

# DIE ENTSTEHUNG DES RÁKÓCZIMARSCHES

VON EMIL HARASZTI

Von allen Nationalweisen ist der Rákóczimarsch der feurigste und zündendste. Seine ungeheure Explosivkraft, seine sich immer steigende Vitalität schöpft aus der Begeisterung von Jahrhunderten. Die stürmischsten Kämpfe jahrhundertelanger ungarischer Geschichte kommen in dem Marsche zum Ausdruck. So wurde er zum Symbol des freien und unabhängigen Ungarn. Der Rákóczimarsch vereinigt in sich die Kurutzenwelt des 17. und 18. Jahrhunderts, die Romantik der Napoleonszeit, die Ritterlichkeit des in den Kampf ziehenden ungarischen Adels, die mit Elektrizität geladene vormärzliche Atmosphäre und die Totenstille des österreichischen Absolutismus, in der aber schon das siegreiche Jauchzen der ungarischen Auferstehung erklingt.

Suchen wir seinem Ursprunge auf die Spur zu kommen, so müssen wir fast ein halbes Jahrtausend Geschichte und Musik zu neuem Leben erstehen lassen. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: ein Marsch, der so vollkommen die Seele einer Nation und deren heldenmütigen Charakter zum Ausdruck bringt — kann er die Schöpfung eines einzelnen sein? Die moderne Wissenschaft, die Völkerpsychologie verwirft die These des kollektiven musikalischen Schaffens. Das musikalische Kunstwerk ist wohl immer Schöpfung des Einzelnen, kann aber von andern, oft im Laufe ganzer Menschenalter umgeändert werden.

Die Frage über die Entstehung des Rákóczimarsches ist nicht geklärt. Über seinen Ursprung liegt nur Negatives vor. Wir suchen den Verfasser, aber alle, deren Namen bisher auftauchten, sind bloss Umarbeiter. Das Thema des Rákóczimarsches geht bis an die Wende des 17. Jahrhunderts zurück, in die Zeit, als Franz *Rákóczi* den für die ungarische Freiheit so tragisch endenden Kampf ausfocht und das ungarische Volk mit trotzigem Schmerz den Untergang der Kurutzenritter beweinte. Eine der ergreifendsten Erinnerungen an diese Zeit ist der Rákóczimarsch, in dem literarische, geschichtliche und musikgeschichtliche Begebenheiten des 18. Jahrhunderts in zahlreichen

Variationen festgehalten sind. Ein Wandersänger begann, als er erfuhr, dass der Schriftsteller Stefan *Sándor* ein Ungar sei, auf dem Markusplatz in Venedig „das klagende Lied *Rákóczis*“ zu singen. Der ungarische Kavalleriegeneral Josef *Gvadányi*, in dessen Adern italienisches Musikerblut pulsiert, lässt von den Zigeunern die Melodien *Rákóczis* und *Bercsényis* Weise aufspielen. Auf dem Siebenbürger Diätenball von *Háromszék* (1790) wurde zum Ärger eines höfisch gesinnten Deputierten von den Zigeunern *Rákóczis* Leibtanz aufgespielt. Adam *Pálóczi Horváth*, der grosse Liebhaber des ungarischen Volksliedes, schreibt im 18. Jahrhundert Text und Weise des *Rákóczi*-Liedes nieder. Auch in der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung erwähnt Johannes *Fuss*, der Ofner Berichterstatter, den „*Rákóczy* Tanz“ (1810). Dieselbe Zeitung veröffentlicht 1814 in dem Aufsatz *Geschichte der Musik in Siebenbürgen* zuerst das *Rákóczi*-Lied im Druck, dessen Text und Melodie von dem „*Rákóczischen* Anhänger“ *Bercsényi* herrühren sollen. Zwei Jahre später brachte wieder die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung eine andere Fassung des *Rákóczi*-Liedes: *Rákóczy's Grossfürsten von Siebenbürgen letztes Abschiedslied*. Das erste Lied hat vokalen, letzteres instrumentalen Charakter. In der Überlieferung lebte daher das *Rákóczi*-Lied als Lied und Musikstück fort. Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit des nationalen Erwachens, das den gesamtmonarchistischen Bestrebungen Josefs II. folgte, wagten sich die ängstlich verborgengehaltenen Kurutzenlieder wieder ans Tageslicht. Freude und Schmerz erklingt nun in ihnen laut.

Dann flammt Europa an allen Ecken auf. Die Armeen des welt Erobernden Korsers durchstürmen die Lande. Napoleons nimmer ruhender Blick bleibt auf Ungarns Thron haften. Kaiser und König Franz muss zu den Waffen greifen, der ungarische Adel steht ihm bei. Wien braucht viele Soldaten, ungarische Krieger. Die ungarische Jugend wird durch Zigeunermusik geworben, die das Blut am leichtesten zum Wallen bringt. Auf diesen feurigen Rythmus lauscht ganz Europa, besonders aber die grossen Meister *Haydn*, *Beethoven*, *Schubert*. In dieser mit Hochspannung erfüllten Luft werden die *Rákóczi*-Lieder neugeboren. In dem Vortrag der Zigeuner gewinnen die wunder vollen Kurutzenweisen neuen Reiz. Sie passen sich der Atmosphäre der napoleonischen Zeit an. Weithin ertönt *Rákóczis* Werbelied.

Graf Stefan *Fáy*, eine hervorragende Gestalt der ungarischen Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, hielt in der Sammlung *Perlen der altungarischen Musik* (1857—60) eine interessante mündliche Überlieferung über die Entstehung des *Rákóczimarsches* fest. Demnach war

Michael *Barna* Rákóczis beliebter Hofzigeuner und dessen Enkelin die berühmte Zigeunerin *Panna Cinka*. Michael *Barna* begleitete seinen Herrn auf allen Reisen. Als der Stern Rákóczis im Untergehen war, komponierte er das Rákóczi-Lied. Es wurde nach Stefan *Fáy* Eigentum des ungarischen Volkes. Von Michael *Barna* lernte es auch *Panna Cinka* kennen und nach ihrem Spiele zeichnete es Domherr *Vatzek* auf. Aus dieser Aufzeichnung entstand nach *Fáy* der Rákóczimarsch. Der Siebenbürger Militärkapellmeister *Josef Ruzitska* arbeitete das Lied zu einem Marsch um, den *Fáy* in seiner Sammlung mitteilt.

Sämtliche Mitteilungen *Fáys* sind geschichtlich unnachweisbar. So wenig man beweisen kann, dass Michael *Barna* das Rákóczi-Lied komponiert habe, dass er Rákóczis Hofzigeuner oder dass *Panna Czinka* seine Enkelin gewesen sei, gerade so unnachweisbar ist, dass *Ruzitska* den Marsch nach dem Liede komponiert habe. Wohl besitzen wir genaue und ausführliche Angaben über die Kunst am Hofe Rákóczis sowie über die musikalischen Ausgaben seiner Hofkasse, doch wissen diese nichts von Zigeunern. Die Musik des Fürstenhofes war die internationale, verflachte französische Musik, die zu jener Zeit auch an deutschen Fürstenhöfen gepflegt wurde. Nur aus einem Akte des Kammerarchivs in Wien wissen wir, dass auf dem fürstlichen Gut in Tokaj Zigeuner lebten, die dazu verpflichtet waren, dem Volk an Markttagen zum Tanze aufzuspielen. *Josef Ruzitska*, der Verfasser der ersten ungarischen Oper *Bélas Flucht*, dessen Text von *Kotzebue* herührt, begann die Italienisierung des ungarischen Werbeliedes. Er mag wohl den Rákóczimarsch zu Papier gebracht haben, als Komponist des Marsches kommt er jedoch auf keinen Fall in Frage.

Am Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts standen sowohl das Rákóczi-Lied, als auch der Marsch auf den Programmen der ungarischen Konzerte. Die für uns wichtigste Form des Rákóczi-Liedes veröffentlichte *Gabriel Mátray* im dritten Hefte der Sammlung ungarischer Lieder *Pannonia* (1826) unter dem Titel *Rákóczy's Favorit*. Es ist ein Lied mit Trio; dem Adagio molto folgt ein Allegro, dann kehrt das Adagio wieder. Das von *Mátray* veröffentlichte Lied umfasst den grössten Teil der im Marsch enthaltenen Themen. Nach *Mátray* bestehe die Überlieferung, dass, als Rákóczi in die Schlacht zog, er bei dem ersten und langsamen Teil tief in Gedanken versank, wogegen der darauffolgende lebhaftere Teil als Marsch gespielt wurde: der Fürst bestieg mit seinem Gefolge das Ross und sprengte in die Schlacht. Diese hübsche naive Auslegung erfand das Volk zur Deutung der grossen Stimmungsgegensätze.



Jobann Bibari, „der Orpheus unter den ungarischen Zigeunern“.

Nach einem Gemälde von Johann Donát.

# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Ein klareres Bild über die Entstehung des Marsches erhalten wir, wenn wir seine ältesten Ausgaben der Reihe nach näher betrachten. Viele nennen auch heute noch Nikolaus Scholl als den Verfasser des Rákóczimarsches. Er war der Kapellmeister des Infanterieregimentes Esterházy und der Bruder Karl Scholls, der als Hornist an der Wiener Oper tätig war, und stammte aus dem Tolnaer Komitat. Scholls Marsch ist uns in zwei Auszügen bekannt; der erste ist enthalten in der *Auswahl der beliebtesten Märsche für das k. k. Infanterieregiment Fürst Esterházy, von dessen Kapellmeister Scholl komponiert und für das Pianoforte eingerichtet von Hyeronimus Payer. Wien bey Pietro Mechetti*; der zweite ist ein Klavierstück für vier Hände: *Beliebter Marsch für das löbl. k. k. 32-te Linien Infanterie Regiment Fürst Eszterházy, von dessen Kapellmeister Nic. Scholl componiert und für das Pianoforte zu 4 Hände eingerichtet von Franz Edler von Decret. Wien bey Pietro Mechetti*. Der erste wird im Anhang der musikalischen Bibliographie Meysels 1821, der zweite 1828 in der Bibliographie Whistlings erwähnt.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann in der ungarischen Tagespresse und in Musikzeitschriften eine lebhafte Debatte über die Frage, wer denn der eigentliche Komponist des Marsches sei. Die Teilnehmer der Debatte — ohne Ausnahme Zeugen seiner Entstehung — stellten einstimmig fest, dass der Marsch ungefähr zur Zeit der Wagramer Schlacht von dem Kapellmeister Nikolaus Scholl nach dem Spiele des berühmten Zigeunerprimas Johann Bihari zu Papier gebracht wurde.

Johann Bihari ist die interessanteste Gestalt der musikalischen Vortragskunst des 19. Jahrhunderts in Ungarn. August Schmidt, der Leiter der *Wiener Allgemeinen Musikalischen Zeitung*, der sich öfter in Ungarn aufhielt, erwähnt ihn wiederholt in seinem Blatt. Das schönste literarische Bildnis dieses gottbegnadeten Zigeunerkünstlers, der Naturalist war und keine Noten kannte, sodass seine Stücke nach seinem Spiele andere zu Papier bringen mussten, zeichnet Friedrich Anton von Schönholz in seinem 1843 anonym erschienenen Buche *Zehn Jahre in Ungarn*. Schönholz verbrachte zwischen 1817 und 1843 zehn Jahre in Ungarn. Er ist ein scharfer Beobachter und besitzt feines Gefühl für Musik. Der erste Band seines Werkes enthält ein Kapitel von etwa fünfzig Seiten: *Nationalmusik und Tanz, Zigeuner und Geige*. Ein Abschnitt darin trägt die Überschrift *Bihari der Geigenkönig*. Diese Charakteristik Biharis erregte solches Aufsehen, dass sie 1846 von dem *Berliner Figaro*, der *Berliner Musikalischen Zeitung* und von der *Wie-*

ner *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* abgedruckt wurde. Man kann das Wesen *Biharis* und seine Kunst, den *Rákóczimarsch* zu spielen kaum eindringlicher kennzeichnen, als es *Schönholz* tut, der auch für den Marsch höchst zutreffende Worte findet: „Was die Composition anbelangt, so ist sie dem gelungensten, was diese Gattung geleistet hat, an die Seite zu stellen. Mit wenigen einfachen Figuren ist das ganze historische Tableau, das sie darstellen soll, in kräftigen Umrissen abgezeichnet, so dass, wenn Tacitus Tonsetzer gewesen wäre, er mit nicht mehr geschmackvoller und wirksamer Kürze hätte schreiben können. Dem Bogen eines gewitzten und geschickten Zigeuners gibt dieses Tongemälde übrigens noch reiche Gelegenheit, stellenweise die Randglossen zu markieren, worauf sich *Bihari* meisterhaft verstand, ihm fehlte nur ein Zug gegen *Ilium*, um der *Tyrtaeus* der Ungarn zu werden.“

*Bihari* war der populärste Musiker seiner Zeit. Kamen fremde Fürstlichkeiten, *Katarina Pawlowna*, die Schwägerin des Palatins *Josef*, der Herzog von Cambridge oder Wiener Kongressmitglieder zu kurzem Besuch nach Ofen, so spielte ihnen *Bihari* auf. Dichter und Künstler schwärmten für den Zauberklang seiner Geige. Sein Name war mit dem *Rákóczimarsch* eng verwachsen. *Bihari* mit seiner Bande spielte dem Infanterieregiment *Esterházy* die Werbemusik; zu seiner Bande gehörte auch ein Dudelsackvirtuose, dessen auch *Bauerles Wiener Allgemeine Theaterzeitung* in einem langen Artikel vom 19. Juni 1811 gedenkt.

Somit hatte *Nikolaus Scholl* reichlich Gelegenheit, *Biharis* Spiel zu hören und danach den Marsch zu Papier zu bringen. Doch nicht nur er allein. *Gabriel Mátray* erwähnt schon zu Beginn der vierziger Jahre, dass „*Josef Resnitschek*, Kapellmeister des Regiments *Esterházy* und später des Regiments *Gyulay* das *Rákóczi-Lied* in einen Marsch umarbeitete, der von den Militärkapellen in den letzten drei Jahrzehnten oft gespielt wurde.“ Ausser *Mátray* berichtet jedoch niemand von dem Marsche *Resnitscheks*, niemand wusste davon. Vor kurzem fand ich den *Rákóczimarsch Resnitscheks* in der Wiener Stadtbibliothek in der Reihe *Tivoli Märsche*, die von den Kapellmeistern *Nemetz* und *Resnitschek* herausgegeben wurde. Der *Rákóczimarsch* erschien in dieser Sammlung 1835 zum ersten Male. Hat nun *Resnitschek* nach der Komposition von *Scholl* gearbeitet, stand er mit *Bihari* in Verbindung? Mit Sicherheit lässt sich nur feststellen, dass *Resnitschek* noch vor *Scholl* mit *Bihari* zusammenarbeitete. In einer Sammlung deutscher Theaterzettel der Budapester Universitätsbiblio-

thek fand ich eine „Unterthänigste Einladung“ an Georg Tretter, den Pächter des Gasthofes „Zu den sieben Kurfürsten“, in der es u. a. heisst: „Während der Raststunde wird von der Werbemusik des löblich. Esterházy'schen Regiments unter der Direktion des Herrn Kapellmeister Resnitschek mit hungarischem und deutschem Tanz abgewechselt werden.“ Somit wurden die ungarischen Tanzweisen während der Pause nicht von der regelrechten Militärkapelle gespielt, sondern von der Werbemusik, d. h. von *Bihari's* Bande. Auf diese Weise bot sich auch *Resnitschek* ungezählte Male Gelegenheit, den Marsch von *Bihari* zu hören und ihn danach zu Papier zu bringen. 1830 wurde die bei Meidling gelegene Jausenstation „Tivoli“ eröffnet. In diesem Vergnügungsort spielte jeden Nachmittag eine Militärkapelle, die oft auch den *Rákóczimarsch* hören liess, bis 1834 das Lokal zu Grunde ging.

Bisher lernten wir demnach drei Komponisten des *Rákóczimarsches* kennen. Der Dichter Baron Nikolaus *Jósika*, der in dem Jahre des Wiener Kongresses in Wien als Husarenoffizier diente, schreibt in seinem Tagebuch, dass der *Rákóczimarsch* von einem Wiener, oder richtiger Pressburger Kapellmeister des Regiments Alexander komponiert worden sei. Dieser Kapellmeister war Felix *Starke*, der *Beethovens* Neffen in der Harmonielehre unterrichtete und mehrere ungarische Tänze umarbeitete. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass er den Marsch in Wien oder Pressburg öfter von *Bihari* spielen hörte, und ihn dann für seine eigene Kapelle umschrieb. Leider sind aus *Starkes* grosser Sammlung *Neue lebhaft Militair Märsche für eine zehnstimmige Harmonie nach dem neuen für die auch k. k. Österreichische Armee eingeführten geschwindern Tempo* („Journal Militairischer Musik“), von der 300 Nummern erschienen, nur einige Nummern in der Bibliothek der *Wiener Gesellschaft für Musikfreunde* erhalten, in andern Wiener und deutschen Bibliotheken fast nichts. Unter den erhaltenen wenigen Märschen suchen wir den *Rákóczimarsch* vergebens.

1834 erscheint gleichfalls in Wien in dem *Musikalischen Pfennig Magazin* unter dem Namen des berühmten Klavierpädagogen Karl *Czerny* ein *Rákóczimarsch*, der in seiner Thematik und Bearbeitung mit dem *Resnitscheks* und *Scholls* übereinstimmt, aber die Melodie mit zigeunerhaften Schnörkeln im Stile des Werbeliedes färbt. Um die Mitte der dreissiger Jahre erschien auch unter dem Namen von Franz *Jüllig* und dem Walzerkönig *Lanner* ein *Rákóczimarsch*. *Lanner* kam von 1830 an wiederholt nach Ofen — wie auch *Johann Strauss* —; seine Musikanten spielten in ungarischem Dolman Werbelieder und trugen

oft auch den Rákóczimarsch vor, der in der Reihe *Wiener Volksgaerten-Märsche* erschien: *Ungarischer National Marsch, aufgeführt von Herrn Kapellmeister Lanner im Volksgarten*. Leider konnte ich kein Exemplar davon finden.

Abgesehen von *Payer* wird der Name *Scholls* von keinem Herausgeber oder Bearbeiter des Marsches erwähnt. Wir sprachen von der Annahme *Stephan Fáy*s, die *Ruzitska* betrifft. Jedenfalls dürfte es auch eine Siebenbürger Variation des Rákóczimarsches gegeben haben. In den zeitgenössischen Zeitschriften lesen wir, dass das Rákóczi-Lied in Siebenbürgen gesungen, und von einem dortigen Kapellmeister in einen Marsch umgearbeitet wurde. Tatsache ist, dass *Franz Erkel*, der Schöpfer der ungarischen hohen Musik, zugleich hervorragender Pianist, bereits 1830 in einem Konzerte eine „Phantasie“ auf das Thema des Rákóczi-Liedes spielte. Auch zeitgenössische ausländische und ungarische Schriftsteller erwähnen immer wieder das Siebenbürger Rákóczi-Lied.

So viele verschiedene Rákóczimärsche hatten wir kennengelernt, so vielen Komponisten wird er zugeschrieben. Es ist klar, dass keiner der eigentliche Schöpfer des Marsches ist. Das Wort „komponiert“ bedeutete in jener Zeit eben nur die einfache Transskription, die Bearbeitung für ein Instrument oder für das Orchester. Ausser *Czerny* waren sämtliche Bearbeiter Kapellmeister. Vergleichen wir ihren Rákóczimarsch mit den erhaltenen eigenen Kompositionen, so fallen uns gleich die ungeheuren Unterschiede auf, die zwischen den nichtssagenden Märschen für den schwarz-gelben Waffenrock und dem Rákóczis bestehen.

Wir müssen bei der Untersuchung der Entstehung des Marsches auf *Bihari* zurückgreifen; freilich haben wir zu betonen, es fehle jeder glaubwürdige Beweis dafür, dass er der Komponist sei. Aber wir kennen den Entstehungsprozess des Marsches und die Rolle, die *Bihari* dabei spielte. Durch *Bihari*s Geigenspiel wird sowohl der Marsch, als auch das Rákóczi-Lied populär. Durch das Spiel der Zigeuner wird er zum Werbelied und dem Stil der erregten Atmosphäre der Napoleonszeit angepasst. Und wieder durch das Spiel der Zigeuner näherte sich das zum Werbelied gewordene Rákóczi-Lied der Weise und Form der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts äusserst beliebten Quickmärschen und „pas redoublés“.

Alle Zigeuner zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind Komponisten. *Bihari*s Musikstücke erschienen in Wien im Verlage *Artaria*. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass er das zum Werbelied gewordene

Rákóczi-Lied mit instinktivem Formgefühl zum Marsch verarbeitete, an dem die Kapellmeister, die ihn zu Papier brachten, kaum mehr geändert haben mochten. Auf jeden Fall ist der Marsch in der Praxis der Zigeuner entstanden.

Auch die Laufbahn des Rákóczimarsches ist aussergewöhnlich. Er wurde in den Theatern und in den Konzertsälen bald beispiellos populär. Ludwig *Schindelmeisser*, Dirigent des *Pest-Ofener Musikvereins* und des Stadttheaters, dessen Name später durch seine Freundschaft mit *Richard Wagner* bekannt wurde, komponierte aus dem türkisch-ungarischen Drama *Péter Szapári* von *Charlotte Birch-Pfeiffer*, eine Oper, in die er — ungeachtet des Anachronismus — in einem Finale auch den Rákóczimarsch einarbeitete. Der Erfolg war beispiellos. Sämtliche Künstler, die auf ihrer Weltreise Ungarn besuchen, von *Ole Bull* über *Antonio Bazzini* bis auf *Anton Rubinstein* verarbeiten den Marsch. Der berühmte Zigeuner *Jancsi Lóczi*, über dessen Kunst die *Wiener Zeitschrift für Kunst und Mode* begeistert schreibt, reist 1830 nach Paris, wo er wahrscheinlich auch den Marsch spielt. Unter Leitung von *Josef Farkas* wird er von einem Teil der ehemaligen Bande *Biharis* auch in Paris und London verbreitet (1839). Ja, auch der Pariser Gesandte, Graf *Anton Apponyi* lässt den Rákóczimarsch an seinen Empfangsabenden spielen.

Nach achtzehnjähriger Abwesenheit überschreitet *Franz Liszt* 1839 die ungarische Grenze wieder. Auf die Nachricht von der katastrophalen Überschwemmung in der ungarischen Hauptstadt besinnt er sich seines Ungartums, zu dessen Kindheitserinnerungen auch die Lieder *Biharis* und der Rákóczimarsch gehörten. In Wien hört er ihn wieder und berauscht sich von neuem an seinem feurigen Rhythmus. Als er in Pressburg das erste Mal wieder vor das ungarische Publikum tritt, lässt er auf seinem Klavier den Rákóczimarsch erklingen, der unendliche Begeisterung erweckt. Alles kommt in dem Marsch zum Ausdruck: das stürmische Temperament und der Heroismus der Zeit, Begeisterung für nationale Musik, rassische Mystik verschmilzt mit dem aus dem Triebhaften sich zum klaren Bewusstsein durchdringenden Empfinden für Geschichte und Nation, Kindheitserinnerungen, der Kanendonner der Julirevolution, die schon die Februarbarikaden andeuten, mit dem dekorativen Stil des Zigeunerspieles und der improvisierenden Art des romantischen Konzertsaaes. Dies alles brodeln, glüht und lodert in *Liszt's* Rákóczimarsch; er bezeugt, dass *Liszt* nicht mehr der Weltbürger, nicht mehr der exotische Held der Pariser Salons ist, sondern ein Sohn des ungarischen Bodens. So oft der grosse Improvi-

sator den Marsch spielt, komponiert er ihn immer wieder von neuem, und durchlebt in den stürmischen Rhythmen den Frühlingsrausch seiner eigenen Jugend.

Indessen hat der Rákóczimarsch noch immer nicht den Höhepunkt seiner Wirkung erreicht. Im Spiele der Zigeuner beginnt er zur Schablone zu erstarren und in der Bearbeitung *Liszt's* gewöhnt sich das Publikum die virtuose Produktion des Pianistenkönigs zu sehen. *Berlioz*, der dritte grosse Romantiker neben *Liszt* und *Wagner*, der gefeierte Gast Deutschlands, erfasst in Wien in dem Spiel des ungarischen Zigeuners die perspektivischen Möglichkeiten des Marsches. Er kommt nach Pest, schreibt hier in einer einzigen Nacht den *Marche Hongroise*, und entwirft aus den Themen des Rákóczimarsches ein gewaltiges historisches Gemälde. Dem Marsch schliesst sich als Coda eine revolutionäre Vision an, in dem der ungarische Freiheitskrieg erschaut wird. Das Publikum berauscht sich an dem Orchester *Berlioz'*, in dem es den Kanonendonner der Honvédarmeen gegen *Metternich* zu hören meint. Auch die zeitgenössische Presse findet kaum Worte der Begeisterung.

Dann folgt die Katastrophe. Die Truppen *Paskievics's* überfluten das ungarische Land. Ein junger deutscher Meister, dessen Name der Welt erst viel später bekannt wird, sein ganzes, langes Leben hindurch ein begeisterter Bewunderer des ungarischen Volksliedes, wird durch die Tragödie des ungarischen Volkes aufs tiefste erschüttert. Seine ersten Werke gibt er noch unter Decknamen heraus. Unter dem Pseudonym *G. W. Marks* erscheint seine Komposition *Souvenir de la Russie*, in der er die russische Zarenhymne mit dem Rákóczimarsch kämpfen und vor diesem zurückweichen lässt. Dieser junge Meister ist einer der tiefsten Tondichter der klassischen Romantik, *Johannes Brahms*.

Jahre gingen dahin, die Wunden vernarben. Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn kam zustande. Fast vier Jahrzehnte später werden die Gebeine des verbannten Franz Rákóczi zur ewigen Ruhe in die heimatliche Erde gebracht. Der Rákóczimarsch, in dem das Herz einer kriegerischen Nation schlägt, vertieft sich zum Symbol. Der gewaltigste Marsch der Welt verkündet das ewige ungarische Leben.